

# Der Akteur: Konstruktion und Dekonstruktion einer Beobachtungskategorie

Jan-Felix Schrape

*Der Beitrag vertritt die These, dass akteurzentrierte und systemtheoretische Zugriffsweisen weniger in einem konkurrierenden als in einem komplementären Verhältnis zueinander stehen, da sie ihr soziologisches Seziernmesser auf divergenten Untersuchungsebenen ansetzen. Vor diesem Hintergrund wird zunächst die Konstruktion der Beobachtungskategorie des ‚Akteurs‘ im akteurzentrierten Institutionalismus beleuchtet, bevor die Dekonstruktion individueller und überindividueller Akteure als stabile Handlungseinheiten in der Theorie sozialer Systeme nachgezeichnet wird. Daran anknüpfend werden am Beispiel der durch die Onlinetechnologien angestoßenen Transformationsprozesse die jeweiligen Beobachtungsschwerpunkte und -lücken illustriert. Der Text mündet in einem Plädoyer für ein produktives Nebeneinander beider Perspektiven.*

## 1 Einleitung

Die Soziologie zeichnet sich durch eine „unübersichtliche Theorienvielfalt“ (Greshoff und Schimank 2006, S. 7) und zahlreiche Denkschulen aus, die sich oft allenfalls kritisierend zur Kenntnis nehmen (vgl. Soeffner 2011). Eine der augenfälligsten Kontroversen entspinnt sich an der Frage, ob und inwieweit sich gesellschaftliche Dynamiken durch das Handeln von (individuellen) Akteuren bzw. das Ineinanderwirken ihrer Handlungen erklären lassen oder gerade davon abgekoppelt analysiert werden sollten: Weitgehende Einigkeit scheint zwar seit Émile Durkheim (1908, S. 28, 38) darüber zu bestehen, dass soziologische Explananda „außerhalb des einzelnen“ stehen, „im Bereich einer gegebenen Gesellschaft allgemein“ auftreten und „ein von ihren individuellen Äußerungen unabhängiges Eigenleben“ besitzen. Wie sich soziale Phänomene allerdings im konkreten Anwendungsfall von anderen Erscheinungen abgrenzen lassen und welche Wege der Abstraktion dabei beschritten werden können – darin besteht seit jeher der Erisapfel der Disziplin (vgl. bspw. bereits Comte 1914; Vierkandt 1923).

Ein im deutschsprachigen Raum prominentes Beispiel für die andauernde Auseinandersetzung zwischen Akteur- und Strukturtheoretikern besteht in der mit offenem Visier ausgefochtenen Fehde zwischen Renate Mayntz und Niklas Luhmann: Während Mayntz (1997, S. 199) der Systemtheorie vorwarf, soziale Systeme „nach dem Prinzip der Dame ohne Unterleib [...] auf bloße Kommunikationen“ zu verkürzen und „damit ihres realen Substrats und aller faktischen Antriebskräfte“ zu berauben, obwohl Kommunikationen doch „allemaal von

sozial Handelnden“ erzeugt würden, unterstrich Luhmann (2002, S. 255f., vgl. 1992b) in einer Replik die unbedingte Notwendigkeit zur Differenzierung:

„In Wirklichkeit ist es noch schlimmer, denn [...] der ganze Leib ist überhaupt nicht Teil des sozialen Systems, aber dann stellt Renate Mayntz sicher die Frage, worüber man denn redet, wenn man davon absieht, dass die Leute handeln. Davon will man jedoch nicht absehen, sondern man will den Begriff aus [...] dieser Scharnierfunktion zwischen individuellen, psychischen, biologischen Systemen auf der einen Seite und Gesellschaftssystemen auf der anderen Seite herausschießen.“

Trotz vereinzelter Vermittlungsversuche stehen sich Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme sowie der von Renate Mayntz und Fritz W. Scharpf (1995) explizit als Gegenentwurf entwickelte akteurzentrierte Institutionalismus im soziologischen Alltagsgeschäft disparat gegenüber und schon der punktuelle Rückgriff auf rivalisierende Begrifflichkeiten ruft in den jeweiligen Zirkeln „instantanes Desinteresse“ (Schimank 2009, S. 202) oder eingespielte Abwehrreaktionen hervor. Gleichwohl zeigt sich, dass sich in empiriegestützten Analysen aus den thematisierten Perspektiven<sup>1</sup> zwar unterschiedliche, aber gleichermaßen relevante Aspekte sozialen Wandels herausarbeiten lassen – nicht zuletzt da die angelegten Vorannahmen in der alltäglichen wie sozialwissenschaftlichen Beobachtung in kaum zu unterschätzendem Maße mitbestimmen, was sichtbar wird und was unsichtbar bleibt: „[S]eeing is a ‚theory laden‘ undertaking.“ (Hanson 1958, S. 19)

Dies zeigt sich im derzeitigen Diskurs besonders prägnant mit Blick auf die fundamentalen gesellschaftlichen Transformationen, die durch die Onlinetechnologien angestoßen worden sind und quer durch alle sozialwissenschaftlichen Disziplinen reflektiert werden: Während akteurzentrierte Rekonstruktionen ihre Aufmerksamkeit auf die Verschiebungen in den *Akteurkonstellationen und institutionellen Konfigurationen* in eingrenzbaren sozioökonomischen Bereichen richten (vgl. bspw. Kircher und Beyer 2016; Dolata 2013; Werle 2012), interessieren sich systemtheoretisch informierte Untersuchungen für die Veränderungen in den *Architekturen gesellschaftlicher Kommunikation* (vgl. bspw. Dickel und Franzen 2015; Ziemann 2011; Baecker 2007). Und obgleich beide Forschungsstränge selten aufeinander Bezug nehmen, erscheint es empirisch evident, dass die jeweils akzentuierten Dynamiken eng ineinandergreifen: Welche Rückwirkungen etwa die neuen Austauschmöglichkeiten in der digitalen Gesellschaft auf deren Öffentlichkeitsstrukturen haben werden, hängt nicht nur von den sich restabilisierenden Kommunikationsmustern, sondern auch von den sich wandelnden Einflussbalancen auf dem Feld der Plattformanbieter ab, welche die zentralen soziotechnischen Infrastrukturen der Kommunikation im Web betreiben, definieren und entwickeln.

---

<sup>1</sup> Dieser Artikel konzentriert sich auf die Diskussion des akteurzentrierten Institutionalismus und der Theorie sozialer Systeme, da beide Ansätze in der deutschsprachigen Soziologie nach wie vor und seit einigen Jahren auch in der Medien- und Kommunikationswissenschaft intensive (vergleichende) Erörterung finden (vgl. bspw. Maier und Dogruel 2016; Neuberger 2014). Daneben identifizierte Luhmann bereits zu Lebzeiten eine Vielzahl weiterer „Theoriefronten“ (Luhmann 2002, S. 281), die im Rahmen dieses Textes nicht reflektiert werden (bspw. Rational-Choice-Theorie, Feldtheorie).

Vor diesem Hintergrund verfolgt der vorliegende Text die These, dass Analysen in der Tradition des akteurzentrierten Institutionalismus, der soziale Akteure *expressis verbis* als festgefügte Handlungseinheiten beschreibt, und der Theorie sozialer Systeme, welche die Vorstellung eines ‚Akteurs‘ als volatile Zuschreibungsgröße in der Fremd- und Selbstbeobachtung versteht, weniger in einem *konkurrierenden* als in einem *komplementären* Verhältnis zueinander stehen: Zum einen werden aus beiden Perspektiven zwangsläufig analytische Reduktionen vorgenommen; zum anderen setzen sie auf gänzlich unterschiedlichen Untersuchungsebenen an: Mayntz und Scharpf (1995, S. 39) ging es um die Erarbeitung eines in der Forschungspraxis rasch und unkompliziert anwendbaren heuristischen Rahmens zur „Erfassung und Ordnung empirischer Tatbestände“ auf der Ebene „gesellschaftliche[r] Teilsysteme“ (ebd., S. 44); Luhmann (1993, S. 24) hingegen wollte ein abstraktes „Modell der Gesellschaft in der Gesellschaft“ schaffen, das neue Beobachtungsmöglichkeiten freisetzt, und konzentrierte sich auf die gesamtgesellschaftlichen Prozesse gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktion. Insofern geht es im Folgenden nicht um einen weiteren Versuch der Theorieintegration; vielmehr spricht sich der Aufsatz für den Einsatz beider in sich konsistenter Sichtweisen aus, um ein möglichst facettenreiches Bildes ‚sozialer Wirklichkeit‘ entwerfen zu können.

In *Kapitel 2* wird zunächst die Konstruktion des ‚Akteurs‘ als Beobachtungskategorie im akteurzentrierten Institutionalismus beleuchtet, bevor in *Kapitel 3* die Dekonstruktion individueller und überindividueller Akteure als gesellschaftliche Handlungseinheiten in der Theorie sozialer Systeme nachgezeichnet wird. Die daraus resultierenden Beobachtungsschwerpunkte und -lücken der beiden Zugriffsweisen werden daran anknüpfend in *Kapitel 4* diskutiert sowie am Beispiel der durch die Digital- und Onlinetechnologien induzierten Rekonfigurationsprozesse illustriert. *Kapitel 5* zieht Bilanz und mündet in einem Plädoyer für ein produktives Nebeneinander beider Perspektiven.

## 2 Konstruktion

Der akteurzentrierte Institutionalismus wurde zur Beobachtung „der Problematik von Steuerung und Selbstorganisation auf der Ebene ganzer gesellschaftlicher Teilbereiche“ (Mayntz und Scharpf 1995, S. 39) entwickelt und propagiert eine „Abkehr vom empiriefernen Bau theoretischer Modelle zugunsten eines intensiven Interesses am verstehenden Nachvollzug sozialer [...] Entwicklungen und Ereignisse“ (Mayntz 2009, S. 83). Als „Aufmerksamkeitsdirigent“ (Schimank 2004, S. 292) will der Ansatz dazu dienen, „bereits vorhandenes (wissenschaftliches und vorwissenschaftliches) Wissen“ (Scharpf 2000, S. 64) zu strukturieren, um Faktoren mit hoher Erklärungskraft zu identifizieren. Es geht also weder um die Konstruktion einer universell anwendbaren „Supertheorie“ (Luhmann 1984, S. 19), noch um Ad-Hoc-Erklärung, sondern im Sinne einer *middle range theory* (Merton 1957) um die „empirische Identifikation von Kausalzusammenhängen auf der Basis einer möglichst breiten Erfassung der

an der ‚Bewirkung einer Wirkung‘ beteiligten situativen Gegebenheiten und Handlungen“ (Mayntz 2009, S. 85).

Gesellschaftliche Phänomene werden aus dieser Perspektive als die Resultate der Interaktionen zwischen individuellen bzw. komplexen Akteuren (z.B. Organisationen) gefasst, welche jeweils mit spezifischen Handlungsressourcen ausgestattet sind und ihre eigenen Interessen verfolgen, wobei der institutionelle Rahmen „die Regeln definiert, deren Einhaltung man von anderen erwarten kann und sich selbst zumuten lassen muss“ (Mayntz und Scharpf 1995 S. 49): Formale und informelle Institutionen – verstanden als sozial kristallisierte und kontextbezogen interpretierbare Regelungen, Normen oder Erwartungen – prägen die Handlungssituationen, die Orientierungen der beteiligten Akteure sowie deren Einflusskonstellationen und Interaktionen.<sup>2</sup> Der Institutionenbegriff wird von Scharpf (2000, S. 95) und Mayntz (2009, S. 86) allerdings nicht – wie in einigen Spielarten des Neoinstitutionalismus – auf unhinterfragte lebensweltliche Praktiken oder kulturelle Hintergrundüberzeugungen ausgedehnt (vgl. bspw. Hall und Taylor 1996; March und Olsen 1989; Meyer und Rowan 1977), sondern „auf Regelungsaspekte konzentriert“, um die Handlungsspielräume der beobachteten Akteure zu akzentuieren.

Der methodische Kern des akteurzentrierten Institutionalismus besteht in der kausalen Rekonstruktion sozialer Makrophänomene entlang originärer und aggregierter empirischer Daten, Dokumentenanalysen sowie Literaturlauswertungen, wobei sich Mayntz (2003, S. 2) allerdings dezidiert von rein quantitativen Verfahren abgrenzt:

„Causal reconstruction does not look for statistical relationships among variables, but seeks to explain a given social phenomenon—a given event, structure, or development—by identifying the processes through which it is generated. Causal reconstruction may lead to a (more or less complex) historical narrative, but in its theoretically more ambitious version, causal reconstruction aims at generalizations—generalizations involving processes, not correlations.“

Dabei werden vier Merkmale soziologischer Explananda hervorgehoben: Soziale Makrophänomene sind durch *Multikausalität* geprägt, weshalb sich „kaum universelle, deterministische Zusammenhänge“ feststellen lassen (Mayntz 2009, S. 87); ihre *Prozessualität* erfordert nicht nur das „Konstatieren von Interdependenzen“ (Mayntz 2002, S. 24), sondern auch die Analyse der „Zwischenschritte“, über die „Ursache und Wirkung jeweils miteinander verbunden sind“ (Mayntz 2009, S. 89); das Merkmal der *Historizität* hebt die Prägung aktueller durch vergangene Ereignisse hervor; und der Begriff der *strukturellen Komplexität* verweist auf den „gestuften Aufbau komplexer Sozialsysteme“: Während „Individuen, aber auch größere soziale Aggre-

---

<sup>2</sup> Ein eingängiges Beispiel für einen solchen institutionellen Rahmen besteht in den Vorfahrtsregeln im Straßenverkehr: Ein Verkehrsteilnehmer kann erwarten, dass andere Autofahrer vor einer roten Ampel stehen bleiben, und mutet sich die Einhaltung dieser Regel im Normalfall zugleich selbst zu. Norbert Elias hebt in diesem Zusammenhang das hohe Maß an Selbstregulierung und -kontrolle hervor, das im modernen Straßenverkehr notwendig wird (vgl. Elias [1986] 2006, S. 198).

gate [...] als Elemente in verschiedenen übergeordneten sozialen Einheiten [...] von dieser Einbindung in ihrem Verhalten beeinflusst (aber nicht determiniert)“ werden, „generieren [sie] zugleich Vorgänge auf der jeweils umfassenderen Ebene“ (Mayntz 2002, S. 31).

Insofern lässt sich der akteurzentrierte Institutionalismus *cum grano salis* als anwendungsbezogene Fortentwicklung der Prozesssoziologie von Norbert Elias lesen, die neben Machtbalancen zwischen Individuen und den daraus resultierenden „Figurationen und Unterfigurationen auf mehreren Ebenen“, welche „zusammen eine umfassendere Figuration [...] bilden können“ (Elias 1983, S. 52), ebenfalls den prägenden Einfluss langfristig kristallisierter wirtzentrierter Orientierungsstrukturen herausstellt (vgl. Elias 2001, 1985). Anders als bei Elias firmieren bei Mayntz und Scharpf allerdings auch überindividuelle soziale Gebilde als stabile und strategiefähige ‚Akteure‘<sup>3</sup>: Als *komplexe Akteure* werden Konstellationen bezeichnet, welche durch interne Interaktionen eine „Fähigkeit zu intentionalem Handeln oberhalb der beteiligten Individuen“ entwickeln (Scharpf 2000, S. 97). In diese Kategorie fallen *korporative Akteure* (bspw. Wirtschaftsunternehmen), die im Regelfall als Top-Down-Organisationen mit formalisierten Entscheidungsstrukturen auftreten, sowie *kollektive Akteure* (bspw. soziale Bewegungen), die in elementarer Weise von den Präferenzen ihrer Mitglieder abhängig bleiben und sich dadurch kennzeichnen, dass sich die jeweils Beteiligten in ihrem Zusammenhandeln situationsübergreifend koordinieren. Daneben lassen sich *Akteur-Aggregate* identifizieren (bspw. Crowds, Schwärme), welche eine Vielzahl individueller Akteure beschreiben, die sich gleichgerichtet verhalten, aber keine kollektiven Handlungsdispositionen ausbilden.

Dadurch, dass soziale Entitäten „behandelt [werden], als ob sie individuelle Akteure“ mit benennbaren Interessen und Folgen ihrer Handlungen sind (Werle 2000, S. 78), erleichtert der akteurzentrierte Institutionalismus die Vermessung empirischer Felder erheblich. Während aus systemtheoretischer oder auch relationaler Sicht (vgl. Fuhse 2012; White 2008) stets alle kommunikativen Zuschreibungsprozesse reflektiert werden müssten, welche die entsprechenden Akteuridentitäten erst konstituieren, kürzen Mayntz und Scharpf (1995) sowie artverwandte Konzepte (vgl. als Überblick bspw. Gabriel 2004) diese Attributionsprozesse aus ihrem Untersuchungshorizont heraus und legen den Schwerpunkt auf die Verschiebungen in den Konstellationen und Interaktionen der identifizierten Handlungseinheiten. Schneider et al. (1991) etwa konnten auf dieser Basis rekonstruieren, weshalb sich in den 1980er-Jahren der Bildschirmtext in Deutschland kaum, der Online-Dienst Minitel in Frankreich jedoch breitenwirksam durchsetzen konnte; Werle und Lang (1997) konnten die Visionen zu dezentraleren Wirtschaftsstrukturen im Web mit Blick auf die sich abzeichnenden Machtbalancen in der Internetökonomie früh konterkarieren (vgl. dazu auch Dolata 2005); die von Mayntz und Hughes (1988) versammelten Studien zu großtechnischen Systemen führen vor

---

<sup>3</sup> Elias (1983) hingegen beschreibt überindividuelle soziale Zusammenhänge konsequent mit seinem Begriff der ‚Figuration‘, der den Prozesscharakter dieser wechselseitigen Verflechtungskontexte betont. Dies gilt auch für „survival units“ wie Stämme oder Staaten (1978: 139, 1987: 74ff.).

Augen, wie wechselnde Akteurkonstellationen technologischen Wandel trotz vergleichsweise stabiler institutioneller Rahmungen maßgeblich beeinflussen können.

Sofern das Beobachtungsinteresse folglich primär auf den *Wandel von Interaktionsmustern und Einflussbalancen* in sozioökonomischen oder soziopolitischen Sektoren gerichtet ist und fragile soziale Entitäten in der alltäglichen Selbst- bzw. Fremdbeobachtung ohnehin als ‚Akteure‘ wahrgenommen und beschrieben werden, bietet der akteurzentrierte Institutionalismus – ähnlich wie bspw. auch die Multi-Level Perspective (vgl. Geels 2002) oder die neuere Feldtheorie (vgl. Fligstein und McAdam 2012) – als rasch anwendbares heuristisches Framework probate konzeptuelle Leitplanken, um zeitnah einen systematisierenden Überblick zu erlangen, Wechselwirkungen zwischen institutionellen Strukturen und individuellen, kollektiven bzw. korporativen ‚Spielern‘ nachzuzeichnen sowie Vergleiche mit angrenzenden Feldern anzustellen. Durch diesen Pragmatismus wird der Ansatz zudem in der allgemeinen Kommunikation anschlussfähig und urbar für die Beratung anderer gesellschaftlicher Funktionssphären, wodurch Sozialwissenschaftler in ihrer selbstgestellten Aufgabe, die alltägliche „institutionelle Gemütlichkeit zu stören und auf Mängel und Nebenwirkungen aufmerksam zu machen“ (Kaufmann 2010, S. 32), wirksam Unterstützung erfahren können.

Allerdings resultieren aus den genannten Setzungen auch fundamentale analytische Reduktionen, die neben der vereinfachenden Definition sozialer Mechanismen als „wiederkehrende Prozesse, die bestimmte Ursachen mit bestimmten Wirkungen verbinden“ (Mayntz 2002, S. 24; vgl. kritisch: Kaven 2010) vor allen Dingen den Akteurbegriff selbst betreffen. So hebt Raymund Werle (2000, S. 78) zum einen hervor, dass die Akteurkompetenz überindividueller Akteure immer erst durch die „*Attribution* von Handlungen und auch Verantwortung“ konstituiert wird, weshalb ‚composite actors‘ in gewisser Hinsicht stets Akteurfiktionen bleiben, und mit diesen Zuschreibungen überdies „indirekt auch die [technischen] Artefakte als Teil des Akteurs diese Eigenschaften“ erhalten.<sup>4</sup> Zum anderen birgt die Konzentration auf ausgebildete gesellschaftliche Gebilde als in der Regel intentionale Handlungseinheiten die Gefahr, den Einfluss lose gekoppelter sozialer Formation und affektiver Dynamiken (bspw. ‚Shitstorms‘ im Web) zu unterschätzen (vgl. dazu Meyer und Hammerschmid 2006; Nam 2017).

---

<sup>4</sup> Vor diesem Hintergrund herrscht auf dem Feld der akteur- und handlungstheoretischen Soziologie nach wie vor eine gewisse Uneinigkeit darüber vor, inwiefern sich technische Arrangements nun als Mit-Akteure, als ‚Aktanten‘ oder doch eher als institutionelle Strukturen beschreiben lassen (vgl. bspw. Rammert/Schulz-Schaeffer 2002; Schulz-Schaeffer 2007; Passoth et al. 2012; Werle 2013).

### 3 Dekonstruktion

Der akteurzentrierte Institutionalismus fokussiert folglich auf das dynamische Wechselspiel zwischen *handlungsprägenden Strukturen* und *handlungsfähigen Akteuren*. Und ebenso wie sich davon ausgehen lässt, dass „jeder soziale Kontakt [...] als System“ begriffen werden kann (Luhmann 1984, S. 33), sobald „das System sich von seiner Umwelt unterscheiden lässt“ bzw. „in seinen Grenzen erkennbar“ ist (Luhmann 1991, S. 155), kann es je nach Untersuchungsschwerpunkt sinnvoll erscheinen, abgrenzbare soziale Gebilde als ‚composite actors‘ zu beschreiben, auch weil sie in der Kommunikation ohnehin fortlaufend als solche adressiert werden. Gleichwohl bleiben beide Konzepte Instrumente zur Reduktion von Komplexität, die jeweils spezifische Aspekte des Gegenstands betonen, während sie andere Facetten nivellieren. Ein ‚objektives‘ Bild vermag die Soziologie freilich ohnehin nicht zu zeichnen (vgl. bspw. Elias 1987); daher kann es in der Analyse eines empirischen Feldes fallweise durchaus zuträglich sein, die ‚hinter‘ den identifizierten Akteuren liegenden Zuschreibungsprozesse auszuklammern, um nicht den Blick auf die interessierenden Dynamiken zu verstellen.

Luhmanns Theorie sozialer Systeme richtet ihre Aufmerksamkeit hingegen nicht auf die Interaktionen individueller oder überindividueller Handlungseinheiten, sondern – angesichts der Frage, wie gesellschaftliche Ordnung trotz der Kontingenz aller Erkenntnis überhaupt möglich wird (vgl. Luhmann 1981, S. 195; vgl. ferner bereits: Scheler 1921; Schütz 1974) – auf die *Evolution sozialer Sinnsysteme* bzw. die Gesellschaft als operativ geschlossenes (aber zugleich kognitiv offenes) Kommunikationssystem, in dem sich „alles, was als Realität erfahren wird, [...] aus dem Widerstand von Kommunikation gegen Kommunikation [ergibt], und nicht aus einem Sichaufdrängen der irgendwie geordnet vorhandenen Außenwelt“ (Luhmann 1997, S. 95; vgl. 2000b, S. 372). Vor diesem Hintergrund entwickelt Luhmann das Konzept des ‚operativen Konstruktivismus‘, welches wie auch die neuere Kognitionswissenschaft (vgl. bspw. Tomasello 2009) auf der Annahme fußt, dass Wissen und Wissender untrennbar miteinander verknüpft sind: „Die primäre Realität liegt, die Kognition mag darauf reflektieren, wie sie will, nicht in ‚der Welt da draußen‘, sondern in den kognitiven Operationen selbst.“ (Luhmann 1996, S. 16) Die Existenz einer ontologischen Realität wird zwar im Gegensatz zum radikalen Konstruktivismus (vgl. bspw. von Glasersfeld 1989) nicht bestritten, sonst hätte „ja auch der Begriff der Systemgrenze [...] keinen Sinn“ (Luhmann 1996, S. 18); diese kann aber keinesfalls beobachterunabhängig erfasst werden, weshalb letztlich genauso viele ‚Wirklichkeiten‘ vorliegen, wie es soziale und psychische Sinnsysteme gibt.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Jens Rasmussen (2004, S. 177) bringt die erkenntnistheoretischen Kernannahmen der Theorie sozialer Systeme wie folgt auf den Punkt: „Luhmann’s theory of operative constructivism radicalises hermeneutics by spelling out that observation always involves an observer, and as such it is always biased. An observation (operation) is already an interpretation [...].“

Diese theoretische Grundlegungen münden in einer Rochade zwischen ‚Handlung‘ und ‚Kommunikation‘: Da Handlungen immer erst durch einen Beobachter wahrgenommen, gedeutet und in die Kommunikation eingebracht werden müssen, um dort einen Unterschied machen bzw. referenziert werden zu können, und die Mitteilung dieser Beobachtung wiederum zahlreiche Interpretationsspielräume in ihrer Dekodierung eröffnet, erscheinen gemeinhin als Fakten beschriebene und spezifischen Personen oder sozialen Entitäten zugeordnete Handlungen aus systemtheoretischer Sicht in allen Fällen als beobachterabhängiges Konstrukt oder komplexitätsreduzierende Hilfskonstruktion des jeweiligen Kommunikationssystems (vgl. Luhmann 1997, S. 36):

„Der [...] Soziales als besondere Realität konstituierende Prozess ist ein Kommunikationsprozess. Dieser Prozess muß aber, um sich selbst steuern zu können [...] in Handlungen dekomponiert werden [...]. Soziale Systeme werden demnach nicht aus Handlungen aufgebaut, [...] sie werden in Handlungen zerlegt und gewinnen durch diese Reduktion Anschlußgrundlagen für weitere Kommunikationsverläufe. [...] Kommunikation ist die elementare Einheit der Selbstkonstitution, Handlung ist die elementare Einheit der [...] Selbstbeschreibung sozialer Systeme.“ (Luhmann 1984, S. 193, 241)

Demzufolge ist Kommunikation qua Luhmann die einzige genuin soziale Operation, die ein Soziologe beobachten kann, allerdings keinesfalls in der Rolle einer externen Beschreibungsinstanz, sondern stets als Beobachter zweiter Ordnung, der sich der Kontingenz seiner Untersuchungsperspektive in allen Fällen bewusst sein muss. „Jedenfalls kann die Form der Beobachtung nicht Besserwissen oder Kritik sein; denn gerade dafür fehlt es (wie die Soziologie selber einsehen muss) in einer funktional differenzierten Gesellschaft an der Autorität einer Metaposition.“ (Luhmann 1993, S. 256)

Für die Kategorie des ‚Akteurs‘ ergeben sich aus dieser Umstellung weitreichende Konsequenzen: *Erstens* lassen sich ‚individuelle Akteure‘ nicht mehr als Letztelemente der Gesellschaft begreifen, denn sobald jede Kommunikation als System verstanden wird, das ausschließlich auf der Basis von Sinn operiert, und Sinn nicht als konstante Weltqualität, sondern als „von Moment zu Moment reaktualisierte Unterscheidung“ (Luhmann 1997, S. 45), können Menschen in ihrem Vollsinn (als psychische und physische Systeme) nicht mehr als Teil der Kommunikation gefasst werden. Sie sind als Sensoren und Interpreten vielmehr in mannigfaltige kommunikative Sinnsysteme involviert, die angesichts der Intransparenz jedes Bewusstseins selbstreferenziell operieren (vgl. Luhmann 1992, S. 346, 1992b; Tang 2007).<sup>6</sup> Sämtliche Inhalte einer Kommunikation müssen symbolisch encodiert werden, bevor sie dort weiterverarbeitet werden können; die Intersubjektivität eines Kommunikationsprozesses realisiert sich erst durch die Synthese dreier grundsätzlich kontingenter Selektionen: die Entscheidung, was aus der unendlichen Menge an Möglichkeiten inhaltlich übermittelt wer-

---

<sup>6</sup> Mit Selbstreferenz ist im Sinne Luhmanns (1995, S. 256) auf operativer Ebene gemeint, dass „Systeme ihre eigenen Operationen von allem anderen unterscheiden können“.

den soll (*Information*); die Auswahl der Art und Weise des Mitteilungsverhaltens und der Übermittlungsform (*Mitteilung*) sowie die Wahl, wie die Differenz von Mitteilung und Information beobachtet wird, und die daraus resultierende Anschlusselktion (*Verstehen*).<sup>7</sup>

*Zweitens* fungiert die Vorstellung eines ‚Akteurs‘ aus dieser Beobachtungsperspektive nur noch als volatile Projektionsfläche für eine Vielzahl an Zuschreibungen in der Fremd- und Selbstbeobachtung: Individuellen oder komplexen ‚Akteuren‘ werden als Themen, Adressen oder Autoren in der Kommunikation spezifische Eigenschaften, Dispositionen bzw. Handlungen zugerechnet – und diese Attributionen können je nach Beobachtungsperspektive bzw. -kontext erheblich variieren (vgl. Luhmann 2000, S. 92). Am Beispiel sozialer Bewegungen führt etwa Charles Tilly (2004, 2002) vor Augen, dass die Einheit kollektiver Akteure erst durch ein beständig reaktualisiertes ‚storytelling‘ konstituiert wird: Innerhalb der Bewegung werden die verschiedenen Verhaltensweisen der Teilhabenden u.a. via Symbolen, Leitsätzen und Parolen unter einer gemeinsamen ‚Flagge‘ subsumiert und so als koordiniertes gemeinsames Handeln abgebildet. Dadurch wird eine kollektive Identität konstruiert, die eine Sinngrenze nach außen konstituiert und als Adresse für Zuschreibungen dient, wodurch sich mit der Zeit Bezüge zu anderen sozialen Entitäten bilden, die wiederum auf das Selbst- und Fremdbild der sozialen Bewegung zurückwirken (vgl. Schmitt und Fuhse 2015, S. 94ff.). Vergleichbare Konstruktionsprozesse, die auch in der Unternehmens- und Markenforschung reflektiert werden (vgl. bspw. Esch 2014; Hellmann 2011; Malik 2002), lassen sich mit Blick auf die Selbstbeschreibung von Organisationen diagnostizieren, deren Funktion laut Luhmann (2000, S. 421) nach innen wie außen vor allem anderen darin liegt, „die laufend anfallenden Selbstreferenzen zu raffern, zu bündeln, zu zentrieren, um damit deutlich zu machen, dass es immer um dasselbe ‚Selbst‘, immer um ein identisches System geht“.

Jan Fuhse (2009, S. 291) kommt im Sinne Luhmanns (1995, 1988) dementsprechend zu dem Schluss, dass Individuen, Organisationen oder kollektive Identitäten in der Kommunikation „als Akteure konstruiert werden“, um die Beobachtungskomplexität zu reduzieren, und ihnen in diesem Zuge darüber hinaus „eine sinnhafte Orientierung“ ihrer Handlungen auf andere ‚Akteure‘ zugeschrieben wird, wodurch es fortlaufend „zum Aufbau von dyadischen Erwartungen zwischen spezifischen Beteiligten an Kommunikation kommt“. Ein geläufiger Einwand aus akteurzentrierter Sicht verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass sich korporative Akteure (bspw. Unternehmen) oder kollektive Akteure (bspw. soziale Bewegungen) durchaus anhand eindeutiger Eckdaten (z.B. Jahresumsätze, Teilnehmerzahlen) beschreiben

---

<sup>7</sup> Luhmann (1984, S. 199) nimmt hier lose Bezug auf Charles K. Warriner (1970, S. 110): „These acts of confirmation by both actors complete the communication process. Each actor then knows that the other knows that he knows what the other ‚had in mind‘. This process of confirmation of the inference [...] is the uniquely significant fact of symbolic social interaction.“

ließen; aus systemtheoretischer Perspektive erhalten diese Werte ihre jeweilige Bedeutung allerdings immer erst durch Kontextualisierung – also durch die Setzung von Sinnbezügen, welche durch einen Beobachter in Relation zu anderen Entitäten vorgenommen werden.

Luhmanns (1984, S. 155) Zugriffsweise geht also mit dem „Verzicht auf jede substantialisierte Auffassung von Individuen oder Akteuren [...] als Träger bestimmter Eigenschaften“ einher, was angesichts der an den Forschungssubstraten der Neuro- und Kognitionswissenschaften (vgl. bspw. Turner und Fauconnier 2002) orientierten operativ-konstruktivistischen Grundausrichtung seiner Theorie folgerichtig erscheint, aber eine anschlussfähige Darstellung und Einordnung empirischer Phänomene deutlich erschwert. Vielleicht genau aus diesem Grund – um Anschlussfähigkeit in der allgemeinen Kommunikation herzustellen – griff Luhmann mitunter selbst in mehr oder minder unabgefederter Form auf den Akteurbegriff zurück, so etwa in der Beobachtung, dass „der Wechsel von Monarchie zu Republik [...] den Akteuren das bewußt [machte], was längst geschehen war, nämlich die Ausdifferenzierung eines eigenständigen [...] politischen Systems“ (Luhmann 2000b, S. 349); in der Diagnose, dass „die Akteure glauben, ihre Absichten verantworten und die Folgen ihres Handelns unter Kontrolle halten zu können“ (Luhmann 1991b, S. 76); oder als er mit Bezug auf die ‚1968er-Bewegung‘ notierte: „Die Ereignisse kamen überraschend, auch für die Akteure selbst, und das mag den Eindruck, den sie hinterließen, vergrößert haben.“ (Luhmann 1988b)

#### 4 Diskussion

In Einklang zu den Grundfesten seiner Theorie gab Luhmann mehrmals zu Protokoll, dass auch „Wissenschaftler [...] nur Ratten [sind], die andere Ratten im Labyrinth beobachten – aus irgendeiner gut gewählten Ecke heraus“ (Luhmann 1992, S. 607, 1987, S. 6; vgl. ferner: Soentgen 1992). Insoweit könnten sich Akteur- wie Strukturtheoretiker letztlich stets darauf berufen, schlicht eine andere Ecke in diesem Labyrinth gewählt zu haben, aus der sich jeweils andere Beobachtungsmöglichkeiten freisetzen lassen.

Eine derart konsequente De-Ontologisierung aber würde die Soziologie „aus der Wissenschaft katapultieren“, weshalb Luhmann eine Minimalontologie einführt, „nämlich die der dezidiert naiven Präsupposition der Existenz von realen Systemen in einer realen Welt“ (Fuchs 2004, S. 185) – allerdings zugleich betont, dass diese Position einzig besage, dass „es Forschungsgegenstände gibt, die Merkmale aufweisen, die es rechtfertigen, den Systembegriff anzuwenden; so wie umgekehrt dieser Begriff dazu dient, Sachverhalte *herauszuabstrahieren*“ (Luhmann 1984, S. 16 [meine Hervorhebung]). Keinesfalls geht es um die „beste oder einzig richtige Theorie“ (Luhmann 1993b, Min. 5f.), sondern um die Entwicklung einer zur Alltagsbeobachtung „inkongruenten“ Sichtweise (Luhmann 1997, S. 42) – und diese richtet sich im Falle Luhmanns (1984, S. 155) primär an der Frage aus, „wie weit die Beteiligten einander verstehen können müssen, um kommunizieren zu können“. Im Unterschied dazu

definieren Scharpf wie auch Mayntz (2002, S. 13 [meine Hervorhebung]) „nicht Abstraktion [...], sondern *Konkretisierung*“ als ihr Kerninteresse und gehen davon aus, dass es „empirisch sinnvoll ist, Ansammlungen von Individuen als komplexe Akteure“ zu beschreiben sowie soziale Prozesse „mit Bezug auf deren Präferenzen und strategischen Entscheidungen zu erklären“ (Scharpf 2000, S. 96). Auch diese Feststellung lässt sich als bewusst naivierende Vorannahme kennzeichnen, denn ihre Autoren wissen offenkundig gleichermaßen um die vielfältigen Zuschreibungsprozesse, die ‚composite actors‘ erst konstituieren, wie um die Eingebundenheit aller Entscheidungen in gesellschaftliche Kontexte; nichtsdestoweniger legen sie mit dieser Akzentuierung die weitere Analyserichtung fest.

Der akteurzentrierte Institutionalismus ist als anwendungsfreundliche Forschungsheuristik konzipiert worden, um gesellschaftliche Phänomene „aus dem Zusammenwirken absichtsvoll konstruktiven und steuernden Verhaltens mit ungeplant naturwüchsigen Entwicklungen zu erklären“ (Mayntz 2000, S. 103); die Theorie sozialer Systeme hingegen widmet sich der Frage, wie Kommunikation in einer funktional differenzierten Gesellschaft überhaupt möglich wird, und stellt allenfalls ein „loose coupling“ zwischen Theorie und Praxis in Aussicht (Luhmann 2000, S. 474). Die Anlage und der Zuschnitt beider Sichtweisen lässt sich aus sich selbst heraus begründen; beide Perspektiven konzentrieren sich jedoch lediglich auf bestimmte Beobachtungsdimensionen, während sie andere gezielt ausblenden: „Jede Theorie, die es mit einem komplexen, facettenreichen Gegenstand zu tun hat, ist [...] selektiv, sowohl im Hinblick auf die Fragen, die sie an den Gegenstand richtet, als auch im Hinblick auf die Erklärungsfaktoren, die sie begrifflich in den Vordergrund stellt.“ (Mayntz 2002, S. 39) Es erscheint daher schlicht nicht instruktiv, die Axiome der einen aus der Innensicht der anderen Zugriffsweise kritisieren zu wollen, solange sich ausgehend von der jeweiligen Grundlegung eine in sich konsistente Sicht auf die soziale Welt entfalten lässt – denn ein „Rattenkönig“ (Schulte 1993, S. 201) wird sich im Labyrinth nicht finden lassen. Vielmehr stellt sich die Frage, welche Facetten in der Beobachtung bzw. Interpretation sozialen Wandels aus der jeweils gewählten Ecke betont und welche Entwicklungen nivelliert werden.

In der Beobachtung der durch die *Digital- und Onlinetechnologien angestoßenen gesellschaftlichen Transformationsprozesse* beispielsweise lässt sich gemessen an der vorliegenden Literatur aus *akteurzentrierter Sicht* zum ersten die Adaption neuer Produktions- und Diffusionsweisen in ausgebildeten Wirtschafts- und Mediensektoren wie der Musik-, Film-, Fernseh- oder Buchindustrie auf probate Weise in den Blick nehmen. Dabei tritt hervor, dass die durch das Internet angestoßenen Dynamiken bislang zwar zu Verschiebungen in den Einflussbalancen zwischen Kernunternehmen und vormals randständigen bzw. sektorfernen Marktteilnehmern geführt haben, allerdings so gut wie nie zu einem radikalen Austausch aller ‚Spieler‘ und ‚Spielregeln‘ (vgl. Dolata und Schrape 2013; Dogruel 2015). Zum zweiten fokussieren akteurzentrierte Analysen auf die handlungsprägenden Effekte neuer soziotechnischer Ar-

rangements als ermöglichende und zugleich kanalisierende bzw. sanktionierende institutionelle Strukturen, wie sie sich im Bereich des Social Networkings im Web (bspw. auf Plattformen wie „Facebook“) oder der beständig expandierenden ‚Ökosysteme‘ mobiler Endgeräte wie Tablets oder Smartphones identifizieren lassen (vgl. Katzenbach 2016; Just und Latzer 2016; Orwat et al. 2010). Und zum dritten rückt aus akteurzentrierter Sicht das Verhältnis von lose gekoppelten internetgestützten sozialen Formationen und klassischen Organisationen in den Vordergrund, wobei neuere Studien entgegen dem Eindruck, dass formale Organisationen in der Arbeitswelt „their grip on individuals“ verlieren (Bennett und Segerberg 2012, S. 748), darauf hindeuten, dass auch vordergründig informell strukturierte kollektive Formationen (bspw. Open-Source-Communitys) zur situationsübergreifenden Stabilisation ihrer Operationsfähigkeit nicht auf die Ausbildung abgestufter Entscheidungsstrukturen und die koordinierenden Leistungen assoziierter Organisationen verzichten können (vgl. bspw. O’Mahony und Lakhani 2011; Dolata und Schrape 2016).

Solche akteurzentrierten Studien konzentrieren sich auf das *Wechselspiel zwischen dynamisch agierenden Akteuren und soziotechnischen Strukturen* in den jeweils thematisierten sozioökonomischen Bereichen und verzichten im Regelfall darauf, die dahinterliegenden akteurkonstituierenden Attributionsprozesse zu berücksichtigen. Ein solches ‚white-boxing‘ erscheint angesichts des angelegten Erkenntnisinteresses auch nicht zwingend notwendig, solange die untersuchten sozialen Entitäten über stabile und hinlänglich bekannte Identitäten verfügen, was typischerweise bei formal-hierarchisch angelegten Organisationen wie bspw. traditionellen Wirtschaftsunternehmen der Fall ist. Dies könnte mithin ein Grund dafür sein, dass sich der akteurzentrierte Institutionalismus lange auf die Analyse gesellschaftlicher Felder konzentriert hat, deren Wandel primär durch korporative Akteure geprägt wird (vgl. Mayntz 2009, S. 83). Spätestens sobald es allerdings um die Untersuchung fluider, noch nicht verfestigter kollektiver Gebilde und ihrer gesellschaftlichen Effekte geht – beispielsweise um lose gekoppelte soziale (Protest-)Bewegungen wie etwa „Occupy Wallstreet“ im Herbst 2011 (vgl. Earl und Kimport 2011; Milan 2015) oder um kaum erwartungssicher eingrenzbarer Prosumer-Zusammenhänge im Online-Bereich (vgl. Dunkel und Kleemann 2013; Dickel und Schrape 2015), werden die vielgerichteten kommunikativen Konstruktionsprozesse relevant, in denen sich aus anfänglich äußerst kontextvariablen und miteinander konkurrierenden Zuschreibungen mit der Zeit fallweise fester gefügte und eindeutiger adressierbare überindividuelle Beobachtungseinheiten herauskristallisieren.

Ebendiese *kommunikative Konstruktion von Akteuridentitäten* lässt wiederum in idealer Weise aus der Sicht der Theorie sozialer Systeme und ihrer Weiterentwicklungen nachzeichnen, denn mit ihnen werden Akteure und ihre Handlungen „vom Datum zum Thema gemacht“ (Klemm 2010, S. 282), wodurch die widerstreitenden und oszillierenden Zurechnungen von Dispositionen, Zielen und Interessen in der Selbst- bzw. Fremdbeobachtung in den analytischen Vordergrund treten. Diese hohe Beschreibungsauflösung wird allerdings durch eine gesteigerte

Beobachtungskomplexität erkaufte (vgl. Luhmann 1984, S. 156, 1988; Glanville 1982), wodurch ein zeitnahe forschungspragmatischer Überblick über das jeweilige Feld mehr oder minder verunmöglicht wird. Insbesondere mit Blick auf sich gerade erst in ihrer Entstehung befindliche soziale Formationen lassen sich diese Konstruktionsprozesse jedoch kaum aus der Beobachtung herauskürzen, sofern Engführungen vermieden und nicht einfach ohnehin gerade in der Öffentlichkeit flottierende Beschreibungen reproduziert werden sollen. Das Beispiel der webzentrierten Enthüllungsplattform „WikiLeaks“ und ihrer Betreiber etwa zeigt, wie gravierend sich die Wahrnehmung einer Gruppierung und ihre Charakterisierung als ‚Akteur‘ in der Medienöffentlichkeit sowie im sozialwissenschaftlichen Diskurs binnen kurzer Frist wandeln kann (vgl. bspw. Benkler 2011; Brevini et al. 2013; Michael 2014).

*Systemtheoretisch informierte Analysen* nehmen folglich vor allem anderen die Veränderungen in den Prozessen sozialer Sinnbildung in den Blick. So führen etwa Leonhard Dobusch und Dennis Schoeneborn (2015, S. 27) vor Augen, wie das dezentral strukturierte Hacktivistenkollektiv „Anonymous“ erst durch zahlreiche bewusst gesetzte „identity claims“ in der Selbst- und Fremdbeschreibung sowie die gezielte Schaffung anschlussfähiger kommunikativer Ereignisse (bspw. Hacks gegen die NSA) zu einer benennbaren Handlungseinheit geworden ist. Marc Mölders (2015, 2015b) zeigt auf, auf welche Weise sich das Kampagnenbündnis „Stop TIPP“ durch die aktive Bereitstellung von Beobachtungsangeboten an journalistische Massenmedien und die simultane direkte Mobilisierung von Anhängern über das Social Web ab 2014 rasch als homogene Protestbewegung und Interessenpartei in den politischen Aushandlungen zum Freihandelsabkommen definieren konnte. Und auch Göran Ahrne, Nils Brunsson und David Seidl (2016, S. 97) begründen ihr populäres Konzept der ‚partial organization‘ mit Rekurs auf Luhmann (2000), der Organisationen allgemein als entscheidungsbasierte Sinnsysteme sowie formale Organisationen als Sonderfall der Moderne beschreibt, und schlagen vor diesem Hintergrund vor, netzwerkartige Gebilde und Organisationen nicht als Gegensätze zu behandeln, sondern „as social orders with varying degrees of organization“.

Im Spannungsfeld Internet und Öffentlichkeit zeigen sich darüber hinaus weitere Facetten onlineinduzierten Wandels, die aus akteurzentrierter Sicht kaum fassbar sind, aber eine Domäne für den Einsatz systemtheoretischer Mittel darstellen: Mit Luhmanns operativem Konstruktivismus lässt sich zwar zum Beispiel kaum nachzeichnen, aus welchen Konstellationen heraus ein konkretes Unternehmen (bspw. „Facebook“) zu einem dominanten Spieler in einem Segment der Internetökonomie geworden ist, aber es kann pointiert eruiert werden, welche Funktionen die jeweiligen Plattformstrukturen im Web für ihre Nutzer erfüllen: Sascha Dickel (2013, S. 349) etwa arbeitet heraus, gegenüber welchen gesellschaftlichen Problemhorizonten die „Logik der algorithmisch vermittelten Selbstreferenz“ auf „Facebook“ ihren Nutzern anschlussfähige Lösungsmöglichkeiten bietet, so nicht zuletzt in der Reduktion von Komplexität im individuellen Informationsmanagement. Jasmin Siri (2014) diskutiert daran

anknüpfend „the multiplication of the political persona as well as the political public in media practices“ (ebd., S. 233) bzw. „the emergence of a multiple political self“ (ebd., S. 238) angesichts der heterogenen Kommunikationslogiken im Social Web. Und ebenso lässt sich hinterfragen, inwiefern sich die sozioevolutionär kristallisierten Formen der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion durch die erweiterten Austauschmöglichkeiten im Internet verändern und die Zentralstellung der Massenmedien als soziales Sinnsystem durch die verbesserten Rahmenbedingungen für die Übernahme sekundärer Leistungsrollen im journalistischen Bereich (bspw. durch Blogger) konterkariert wird (vgl. Schrape 2016, 2011).<sup>8</sup>

Auch und gerade mit Blick auf die genannten Untersuchungen zu internetinduzierten Transformationsprozessen zeigt sich demnach, dass das angelegte Beobachtungsinteresse und die daraus resultierenden theoretischen Grundentscheidungen in elementarer Weise mitbestimmen, welche Entwicklungen in den analytischen Vordergrund treten oder eher als Hintergrundrauschen behandelt werden. Insofern geht es weniger um die konkurrierende Erklärung gleichartiger Phänomene als um das Herausarbeiten unterschiedlicher Aspekte gegenwärtigen sozialen Wandels, welche in dem hier skizzierten Untersuchungsfeld überdies eng mit- und ineinander verwoben sind.

## 5 Konklusion

Der akteurzentrierte Institutionalismus und die Theorie sozialer Systeme setzen ihr soziologisches Seziermesser auf divergenten Beobachtungsebenen an. Während sich der akteurzentrierte Institutionalismus auf pragmatische Weise die Verschiebungen der Akteurkonstellationen bzw. den Wandel der institutionellen Strukturen in eingrenzbaren sozioökonomischen Bereichen rekonstruieren will und die beständig mitlaufende Reflexion aller dahinterliegenden kommunikativen Zurechnungsprozesse sein anwendungsbezogenes Analysesetting rasch überfordern würde, richten systemtheoretische Sichtweisen ihr Hauptaugenmerk auf die Prozesse sozialer Wirklichkeitskonstruktion und den evolutionären Wandel der Architekturen gesellschaftlicher Kommunikation. Renate Mayntz und Fritz Scharpf geht es um praxistaugliche *Konkretisierung*, das Telos von Niklas Luhmanns soziologischer Theorie besteht in der *Abstraktion* bzw. gerichtet chargierenden Modellbildung. Aus diesen entgegenstehenden Prämissen resultiert folgerichtig (wie die vorangegangenen Kapitel aufgezeigt haben) ein differenter Umgang mit der Beobachtungskategorie des ‚Akteurs‘: Während Mayntz und Scharpf explizit auch überindividuelle soziale Gebilde als Akteure mit benennbaren Interessen, Zielen und Strategien konstruieren, dekonstruiert Luhmann die Vorstellung ‚komplexer Akteure‘

---

<sup>8</sup> Im Zuge solcher Analysen geht es mithin keineswegs um die Rückführung spezifischer Konfigurationen auf funktionale Notwendigkeiten, sondern um die analytische Freistellung grundsätzlich wandelbarer Problem-Lösungs-Relationen (vgl. Luhmann 2000, S. 434).

bzw. ‚Individuen‘ als festgefügte Handlungseinheiten und fasst diese als Bezugsgröße für grundsätzlich kontingente Zuschreibungen in der Fremd- und Selbstbeobachtung.

Ähnlich verschiedener Stilrichtungen in der Kunst lassen sich vor dem Hintergrund dieser diametral ausgerichteten Erkenntnisausrichtungen – das zeigt sich nicht zuletzt mit Blick auf den aktuellen Medienwandel – jeweils verschiedene, aber gleichermaßen relevante Winkel im Labyrinth ‚gesellschaftlicher Wirklichkeit‘ ausleuchten. Anders formuliert: Kein Beschreibungssystem ist dem anderen „ohne Rücksicht auf den Zweck, also absolut überlegen, und deshalb wäre es Unsinn, wenn jemand versuchte, zwischen ihnen eine Konkurrenz herzustellen und das eine gegen die anderen auszuspielen“ (Bieri 2009, S. 221; vgl. ferner Feyerabend 1995, S. 382). Jenseits wechselseitiger Kritik oder anwendungsbezogener Integrationsversuche (vgl. bspw. Schimank 1985; Nolte 1999; Klemm 2010) kann es daher durchaus zur Vermeidung analytischer Scheuklappeneffekte beitragen, in soziologischen Analysen bewusst – das heißt: unter beständiger Herausarbeitung der jeweiligen analytischen Grenzen (vgl. bereits Klima 1971; Loh 1988) – auf die Erklärungspotentiale *beider* soziologischer Beschreibungstraditionen zurückzugreifen, ohne dabei ein übergreifendes ‚conceptual framework‘ installieren zu wollen.

Dementsprechend plädiert dieser Aufsatz für einen *reflektierten theoretischen Eklektizismus* im Sinne eines produktiven Nebeneinanders verschieden ausgerichteter Theorien (hier: akteur- und systemtheoretischer Sichtweisen) in der Analyse gesellschaftlicher Transformationsprozesse, um so ein Stück weit der disziplinimmanenten Gefahr entgegenzuwirken, die Nuancierungen und den Facettenreichtum sozialer Phänomene durch deren Einordnung in theoretische Ordnungsraster einzuebnen. Denn jede Theorie ist letztlich nicht mehr und nicht weniger als ein (niemals das einzige) Werkzeug, um spezifische empirische Dynamiken oder Zusammenhänge herauszuarbeiten – und kein Glaubenssatz, der nach dogmatischer Vertretung verlangt. Dieses Nebeneinander sollte allerdings nicht in einer Verwässerung der jeweiligen Theoriearchitekturen und Axiome münden; erst die komplementäre Annäherung aus in sich konsequent konstruierten theoretischen Perspektiven mündet in einer polykontextuellen Interpretation gesellschaftlicher Entwicklungen und bestenfalls in einer erhöhten Beschreibungsauflösung.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Abschließend möchte ich mich sehr herzlich für die instruktiven Eingaben und Impulse in den zwei ausführlichen anonymen Gutachten zu diesem Artikel bedanken.

## Literatur

- Ahrne, Göran/Brunsson, Nils/Seidl, David. 2016. Resurrecting Organization by Going Beyond Organizations. *European Management Journal* 34(2): 93–101.
- Baecker, Dirk. 2007. *Studien zur nächsten Gesellschaft*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Benkler, Yochai. 2011. Free Irresponsible Press: Wikileaks and the Battle over the Soul of the Networked Fourth Estate. *Harvard Civil Rights-Civil Liberties Law Review* 46: 311–397.
- Bennett, W. Lance/Seegerberg, Alexandra. 2012. The Logic of Connective Action. Digital Media and the Personalization of Contentious Politics. *Information, Communication & Society* 15(5): 739–768.
- Bieri, Peter. 2009. Die Vielfalt des Verstehens. Über die Sprache der Natur und die Sprache der Literatur. In: *Jahrbuch der Göttinger Akademie der Wissenschaften*, hrsg. Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, 215–231. Berlin: De Gruyter.
- Brevini, Benedetta/Hintz, Arne/McCurdy, Patrick. 2013. *Beyond WikiLeaks. Implications for the Future of Communications, Journalism and Society*. New York: Palgrave Macmillan.
- Comte, Auguste. 1914. *Entwurf der wissenschaftlichen Arbeiten welche für eine Reorganisation der Gesellschaft notwendig sind*. Leipzig: Unesema.
- Dickel, Sascha. 2013. Im Netz der Selbstreferenz. Facebook-Kommunikation als Antwort auf die „Katastrophe“ des Internet. In: *Internet, Mobile Devices und die Transformation der Medien*, hrsg. Ulrich Dolata und Jan-Felix Schrape, 331–356. Berlin: Edition Sigma.
- Dickel, Sascha/Franzen, Martina. 2015. Digitale Inklusion: Zur sozialen Öffnung des Wissenschaftssystems. *Zeitschrift für Soziologie* 44(5): 330–347.
- Dickel, Sascha/Schrape, Jan-Felix. 2015. Dezentralisierung, Demokratisierung, Emanzipation. Zur Architektur des digitalen Technikutopismus. *Leviathan* 43(3): 442–463.
- Dobusch, Leonhard/Schoeneborn, Dennis. 2015. Fluidity, Identity, and Organizationality. The Communicative Constitution of Anonymous. *Journal of Management Studies* 52(8): 1005–1035.
- Dogrueel, Leyla. 2015. Innovation Research in Media Management and Economics: An Integrative Framework. *Journal of Media Business Studies* 12(3): 153–167.
- Dolata, Ulrich. 2005. Eine Internetökonomie. *WSI Mitteilungen* 1/2005: 11–17.
- Dolata, Ulrich. 2013. *The Transformative Capacity of New Technologies. A Theory of Sociotechnical Change*. London: Routledge.
- Dolata, Ulrich/Schrape, Jan-Felix (Hrsg.). 2013. *Internet, Mobile Devices und die Transformation der Medien. Radikaler Wandel als schrittweise Rekonfiguration*. Berlin: Edition Sigma.
- Dolata, Ulrich/Schrape, Jan-Felix. 2016. Masses, Crowds, Communities, Movements: Collective Action in the Internet Age. *Social Movement Studies* 15(1): 1–18.
- Dunkel, Wolfgang/Kleemann, Frank. 2013. *Customers at Work: New Perspectives on Interactive Service Work*. New York: Palgrave Macmillan.
- Durkheim, Émile. 1908. *Die Methode der Soziologie*. Leipzig: Klinkhardt.
- Earl, Jennifer/Kimport, Katrina. 2011. *Digitally Enabled Social Change*. Cambridge: MIT Press.
- Elias, Norbert. 1978. *What is Sociology?* New York: Columbia University Press.
- Elias, Norbert. 1983. *Was ist Soziologie?* München: Juventa.
- Elias, Norbert. 1985. Wissenschaft oder Wissenschaften. Beitrag zur Diskussion mit wirklichkeitsblinden Philosophen. *Zeitschrift für Soziologie* 14(4): 268–281.
- Elias, Norbert. 1987. *Involvement and Detachment*. Oxford: Blackwell.
- Elias, Norbert. 2001. *Symboltheorie*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Elias, Norbert. 2006. Technisierung und Zivilisation. Beitrag für den Deutschen Soziologentag am 30. September 1986. In: *Aufsätze und andere Schriften III*, 182–235. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Esch, Franz Rudolf. 2014. *Strategie und Technik der Markenführung*. München: Vahlen.
- Feyerabend, Paul K. 1995. *Wider den Methodenzwang. Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Fligstein, Neil/McAdam, Doug. 2012. *A Theory of Fields*. Oxford: Oxford University Press.
- Fuchs, Peter. 2004. Die Theorie der Systemtheorie – erkenntnistheoretisch. In: *Theorie als Lebrgedicht. Systemtheoretische Essays I*, 181–196. Bielefeld: Transcript.
- Fuhse, Jan A. 2009. Die kommunikative Konstruktion von Akteuren in Netzwerken. *Soziale Systeme* 15(2): 288–316.
- Fuhse, Jan A. 2012. Rollen und Institutionen als symbolische Ordnung von Netzwerken. *Berliner Journal für Soziologie* 22(3): 359–384.
- Gabriel, Manfred (Hrsg.). 2004. *Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie*. Wiesbaden: VS.
- Geels, Frank W. 2002. Technological Transitions as Evolutionary Reconfiguration Processes: A Multi-level Perspective and a Case-study. *Research Policy* 31(8/9): 1257–1274.
- Glanville, Ranulph. 1982. Inside Every White Box There are Two Black Boxes Trying to Get Out. *Behavioral Science* 27: 1–11.

- Glaserfeld, Ernst von. 1989. Cognition, Construction of Knowledge, and Teaching. *Synthese* 80(1): 121–140.
- Greshoff, Rainer/Schimank, Uwe. 2006. *Integrative Sozialtheorie*. Wiesbaden: VS.
- Just, Natascha/Latzer, Michael. 2016: Governance by Algorithms. Reality Construction by Algorithmic Selection on the Internet. *Media, Culture & Society*, online first. DOI: 10.1177/ 0163443716643157.
- Hall, Peter A./Taylor, Rosemary C. R. 1996. *Political Science and the Three New Institutionalisms*. MPIfG Discussion Paper 96/6. Köln: MPIfG.
- Hanson, Norwood R. 1958. *Patterns of Discovery. An Inquiry Into the Conceptual Foundations of Science*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hellmann, Kai-Uwe. 2011. Markenforschung und Systemtheorie: Eine Win-Win-Situation? In: *Positionen, Ambivalenzen, Perspektiven zwischen Markenbildung und Kultur*, hrsg. Steffen Höhne, Nicola Bünsch und Ralph Ziegler, 11–31. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Katzenbach, Christian. 2016. *Governance – Technik – Kommunikation. Perspektiven einer kommunikationswissenschaftlichen Governance-Forschung*. Dissertationsschrift. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Kaufmann, Franz-Xaver. 2010. Zur pragmatischen Wende in der deutschen Soziologie. In: *Die deutschen Sozialwissenschaften und die Gründung des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung*. MPIfG Working Paper 10/1, hrsg. Jens Beckert und Wolfgang Streeck, 29–33.
- Kaven, Carsten. 2010. *Soziale Mechanismen im akteurzentrierten Institutionalismus: Eine Kritik*. Discussion Paper des Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien 19/2010.
- Kirchner, Stefan/Beyer, Jürgen. 2016. Die Plattformlogik als digitale Marktordnung. Wie die Digitalisierung Kopplungen von Unternehmen löst und Märkte transformiert. *Zeitschrift für Soziologie* 45(5), 324–339.
- Klemm, Matthias. 2010. *Das Handeln der Systeme. Soziologie jenseits des Schismas von Handlungs- und Systemtheorie*. Bielefeld: Transcript.
- Klima, Rolf. 1971. Theorienpluralismus in der Soziologie. In: *Der Methoden- und Theorienpluralismus in den Wissenschaften*, hrsg. Alwin Diemer et al., 198–219. Meisenheim am Glan: Hain.
- Loh, Werner. 1988. Zur Überwindung neuzeitlicher Wissenschaftsauffassungen. *Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie* 19(2): 266–289.
- Luhmann, Niklas. 1981. *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft II*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas. 1984. *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 1987. *Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher.
- Luhmann, Niklas. 1988. *Erkenntnis als Konstruktion*. Bern: Benteli.
- Luhmann, Niklas. 1988b. Njet-Set und Terror-Desperados. In: *taž* vom 4.8.1988, 11–12.
- Luhmann, Niklas 1991: *Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*. Opladen: Westdeutscher.
- Luhmann, Niklas. 1991b. *Soziologie des Risikos*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Luhmann, Niklas. 1992. *Beobachtungen der Moderne*. Opladen: Westdeutscher.
- Luhmann, Niklas. 1992b. Wer kennt Wil Martens? Eine Anmerkung zum Problem der Emergenz sozialer Systeme. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 44(1): 139–142.
- Luhmann, Niklas. 1993. „Was ist der Fall?“ und „Was steckt dahinter?“. Die zwei Soziologien und die Gesellschaftstheorie. *Zeitschrift für Soziologie* 22(4): 245–260.
- Luhmann, Niklas. 1993b. Interviewed by Panagiotis Karkatsoulis. TV-Sendung. *ET1* (Griechenland).
- Luhmann, Niklas. 1995. *Soziologische Aufklärung 6*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas. 1996. *Die Realität der Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher.
- Luhmann, Niklas. 1997. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 2000. *Organisation und Entscheidung*. Wiesbaden: VS.
- Luhmann, Niklas. 2000b. *Die Politik der Gesellschaft*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 2002. *Einführung in die Systemtheorie*. Heidelberg: Carl Auer.
- Maier, Daniel/Dogrue, Leyla. 2016. Akteursbeziehungen in der Zeitungsberichterstattung über die Online-Aktivitäten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. *Publizistik* 61(2): 145–166.
- Malik, Fredmund. 2002. *Strategie des Managements komplexer Systeme*. Bern: Paul Haupt.
- March, James/Olsen, Johan P. 1989. *Rediscovering Institutions*. New York: Free Press.
- Mayntz, Renate. 1997. *Soziale Dynamik und politische Steuerung: Theoretische und methodologische Überlegungen*. Frankfurt (Main): Campus.
- Mayntz, Renate. 2000. Individuelles Handeln und gesellschaftliche Ereignisse. In: *Wie entstehen neue Qualitäten in komplexen Systemen?*, hrsg. Max Planck Gesellschaft, 95–104. Göttingen: Vandenhoeck.
- Mayntz, Renate. 2002. Zur Theoriefähigkeit makro-sozialer Analysen. In: *Akteure – Mechanismen – Modelle. Zur Theoriefähigkeit makrosozialer Analysen*, hrsg. dies., 7–43. Frankfurt (Main): Campus.
- Mayntz, Renate. 2003. *Mechanisms in the Analysis of Macro-Social Phenomena*. MPIfG Working Paper 03/3. Köln: MPIfG.
- Mayntz, Renate. 2009. *Sozialwissenschaftliches Erklären. Probleme der Theoriebildung und Methodologie*. Frankfurt (Main): Campus.

- Mayntz, Renate/Hughes, Thomas P. (Hrsg.). 1988. *The Development of Large Technical Systems*. Frankfurt (Main): Campus.
- Mayntz, Renate/Scharpf, Fritz W. 1995. Der Ansatz des akteurzentrierten Institutionalismus. In: *Gesellschaftliche Selbstregulierung und politische Steuerung*, hrsg. dies., 39–72. Frankfurt (Main): Campus.
- Merton, Robert K. 1957. On Sociological Theories of the Middle Range. In: *On Theoretical Sociology*, 39–72. New York: Free Press.
- Meyer, John W./Rowan, Brian. 1977. Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony. *American Journal of Sociology* 83(2): 340–363.
- Meyer, Renate/Hammerschmid, Gerhard. 2006. Die Mikroperspektive des Neo-Institutionalismus. Konzeption und Rolle des Akteurs. *Einführung in den Neo-Institutionalismus*, hrsg. Konstanze Senge und Kai-Uwe Hellmann, 160–171. Wiesbaden: Springer VS.
- Michael, Gabriel J. 2015. Who's afraid of WikiLeaks? Missed Opportunities in Political Science Research. *Review of Policy Research* 32(2): 175–199.
- Milan, Stefania. 2015. From Social Movements to Cloud Protesting: The Evolution of Collective Identity. *Information, Communication & Society* 18(8): 887–900.
- Mölders, Marc. 2015. Das Janusgesicht der Aufklärung und der Lenkung. Irritationsgestaltung: Der Fall ProPublica. *Medien & Kommunikationswissenschaft* 63(1): 3–17.
- Mölders, Marc. 2015b. *Responsivität und Steuerung: Zur Aufdringlichkeit externer Problemlagen*. Arbeitspapier. Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie. DOI: 10.13140/RG.2.2.32578.38082.
- Neuberger, Christoph. 2014. Konflikt, Konkurrenz und Kooperation: Interaktionsmodi in einer Theorie der dynamischen Netzwerköffentlichkeit. *Medien & Kommunikationswissenschaft* 62(4): 567–587.
- Nam, Sang-Hui. 2017. Spontane Mobilisierung und der Wandel kollektiver Formationen im Internet. Eine Fallstudie zur PEGIDA-Bewegung. *Forum Qualitative Sozialforschung* 18(1): Art. 3.
- Nolte, Helmut. 1999. Annäherungen zwischen Handlungs- und Systemtheorien. Ein Review über einige Integrationstrends. *Zeitschrift für Soziologie* 28(2): 93–113.
- O'Mahony/Lakhani, Karim R. 2011. *Organizations in the Shadow of Communities*. Harvard Business School Working Paper 2011-131.
- Orwat, Carsten/Raabe, Oliver/Buchmann, Erik/Weber, Karsten/Werle, Raymund et al. 2010. Software als Institution und ihre Gestaltbarkeit. *Informatik Spektrum* 33(6): 626–633.
- Passoth, Jan-Hendrik/Peucker, Birgit/Schillmeier, Michael (Hrsg.). 2012. *Agency Without Actors? New Approaches to Collective Action*. London: Routledge.
- Rammert, Werner/Schulz-Schaeffer, Ingo (Hrsg.). 2002. *Können Maschinen handeln? Soziologische Beiträge zum Verhältnis von Mensch und Technik*. Frankfurt (Main): Campus.
- Rasmussen, Jens. 2004: Textual Interpretation and Complexity. *Radical Hermeneutics. Nordisk Pedagogik* 24(3): 177–193.
- Scharpf, Fritz W. 2000. *Interaktionsformen. Akteurzentrierter Institutionalismus in der Politikforschung*. Opladen: Leske+Budrich.
- Scheler, Max. 1921. Die positivistische Geschichtsphilosophie des Wissens und die Aufgaben einer Soziologie der Erkenntnis. *Kölner Vierteljahreshefte für Sozialwissenschaften* 1(1): 22–31.
- Schimank, Uwe. 1985. Der mangelnde Akteursbezug systemtheoretischer Erklärungen gesellschaftlicher Differenzierung. Ein Diskussionsvorschlag. *Zeitschrift für Soziologie* 14(6): 421–434.
- Schimank, Uwe. 2004. Der akteurzentrierte Institutionalismus. In: *Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie*, hrsg. Manfred Gabriel, 287–301. Wiesbaden: VS.
- Schimank, Uwe. 2009. Wie sich funktionale Differenzierung reproduziert – eine akteurtheoretische Erklärung. In: *Hartmut Essers Erklärende Soziologie: Kontroversen und Perspektiven*, hrsg. Paul Hill, Paul, Frank Kalter, Johannes Kopp, Clemens Kroneberg und Rainer Schnell, 201–226. Frankfurt (Main): Campus.
- Schmitt, Marco/Fuhse, Jan. 2015. *Zur Aktualität von Harrison White*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schneider, Volker/Charon, Jean-Marie/Miles, Ian/Thomas, Graham/Vedel, Thierry. 1991. The Dynamics of Videotex Development in Britain, France and Germany. A Cross-National Comparison. *European Journal of Communication* 6: 187–212.
- Schrage, Jan-Felix. 2011. Social Media, Massenmedien und gesellschaftliche Wirklichkeitskonstruktion. *Berliner Journal für Soziologie* 21(3): 407–429.
- Schrage, Jan-Felix. 2016. *Social Media, Mass Media and the 'Public Sphere'. Differentiation, Complementarity and Co-existence*. Research Contributions to Organizational Sociology and Innovation Studies 2016-01.
- Schütz, Alfred. 1974. *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Wien: Springer.
- Schulte, Günter. 1993. *Der blinde Fleck in Luhmanns Systemtheorie*. Frankfurt (Main): Campus.
- Schulz-Schaeffer, Ingo. 2007. *Zugeschriebene Handlungen*. Weilerswist: Velbrück.
- Siri, Jasmin. 2014: Discursive Crossings and the Emergence of a Multiple Political Self in Social Media. In: *Digital Diversities. Social Media and Intercultural Experience*, hrsg. Garry Robson und Malgorzata, 230– 245. Newcastle: Cambridge Scholars Publishing.
- Soeffner, Hans-Georg. 2011. Die Zukunft der Soziologie. *Soziologie* 40(2): 137–150.

- Soentgen, Jens. 1992. Der Bau. Betrachtungen zu einer Metapher der Luhmannschen Systemtheorie. *Zeitschrift für Soziologie* 21(6): 456–466.
- Tang, Chih-Chieh. 2007. Struktur/Ereignis: Eine unterentwickelte, aber vielversprechende Unterscheidung in der Systemtheorie. *Soziale Systeme* 13: 86–98.
- Tilly, Charles. 2002. *Stories, Identities, and Political Change*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Tilly, Charles. 2004. *Social Movements 1768–2004*. Boulder: Paradigm Publishers.
- Tomasello, Michael. 2009. *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Turner, Mark/Fauconnier, Gilles. 2002. *The Way We Think. Conceptual Blending and the Mind's Hidden Complexities*. New York: Basic Books.
- Vierkandt, Alfred. 1923. *Gesellschaftslehre*. Stuttgart: Enke.
- Warriner, Charles K. 1970. *The Emergence of Society*. Homewood: Dorsey Press.
- Werle, Raymund/Lang, Christa (Hrsg.). 1997. *Modell Internet? Entwicklungsperspektiven neuer Kommunikationsnetze*. Frankfurt (Main): Campus.
- Werle, Raymund. 2000. Technik als Akteur? In: *Gesellschaftliche Komplexität und kollektive Handlungsfähigkeit*, hrsg. ders. und Uwe Schimank, 74–94. Frankfurt (Main): Campus.
- Werle, Raymund. 2012. Institutions and Systems: Analysing Technical Innovation Processes from an Institutional Perspective. In: *Innovation Policy and Governance in High-Tech Industries*, hrsg. Johannes Bauer, Achim Lang und Volker Schneider, 23–47. Heidelberg/Berlin: Springer.
- Werle, Raymund. 2013. Technik als soziale Konstruktion. In: *Handbuch Technikethik*, hrsg. Armin Grunwald, 128–133. Stuttgart: J.B. Metzler.
- White, Harrison C. 2008. *Identity and Control: How Social Formations Emerge (Second Edition)*. Princeton: Princeton University Press.